



Biedermeier Journal

Sonderausgabe HV 2003
Spiele zur Biedermeierzeit



Das Papiertheater
der Biedermeierzeit



Erotisches
Kartenspiel
des Biedermeier



Erotisches Kartenspiel des Biedermeier



Auf den ersten Blick präsentiert sich das «Erotische Kartenspiel des Biedermeier» als scheinbar normales Kartenspiel mit französischen Farben. Anmutig posieren Buben, Damen und Könige auf den vom Stein bedruckten Trumpfkarten. Die Schablonenkolorierung ist sorgfältig ausgeführt. Buben und Könige sind in Kostüme vergangener Zeit gehüllt, wie wir sie von Figuren und Theaternalmanachen kennen. Die Kleidung der Damen verrät, dass die Spielkarten zwischen 1830 und 1850 entstanden sein müssen. Der glockenartig gebauschte, in Falten bis zum Boden fallende Rock bei spitz zulaufender Taille erweist es so gut wie die Frisur. Aber aus welchem Lande das Spiel stammt – es kommen Frankreich oder Deutschland in Betracht – bleibt vorerst so verborgen, wie seine eigentliche Bestimmung.

Das erotische Geheimnis lüftet sich mit einer Lichtquelle

Dies erotische Geheimnis offenbart sich nur dem, der Blatt für Blatt gegen eine Lichtquelle hält. Man hüte sich jedoch, Kerzen zu verwenden, sonst ergeht es einem wie dem ursprünglichen Besitzer

dieses Spiels, der mit einigen Karten der Lichtquelle zu nahe gekommen sein muss und die Rückseite bei allzu genüsslicher Betrachtung angesengt hat. Das kann natürlich auch einer männlichen Spielrunde unterlaufen sein, die nach gehabtem Spielvergnügen dazu überging, sich am erotischen Neben- oder Haupteffekt der zweiundfünfzig Karten zu delectieren. Vielleicht ist dieser Schaden sogar beim biedermeierlichen Abendvergnügen eines Ehepaares entstanden.



Brisanz des Eroticons

Wir dürfen annehmen, dass die unerkannte Brisanz des Eroticons seinem vollzähligen Überleben

behilflich war. Das überlieferte Faksimile versetzt uns jedoch in die Lage, einen bisher kaum belegbaren Wesenszug der Biedermeierzeit kennenzulernen. Die sprichwörtliche Lüsternheit jener Epoche wird anhand dieses Spiels gerade seiner entlarvenden Form wegen so recht begreiflich. Die Aktivitäten untererotischen Phantasien des Liebeslebens werden heuchlerisch verdeckt dargeboten, und das ist unseres Wissen in der vierhundertjährigen Geschichte der Spielkarten ohne Beispiel. Wir stimmen mit Denning (Denning Trevor: *Translucent Playing Cards*, Birmingham o.J. 1978) überein, dass es sich bei diesem Spiel um den Standard-Typ der «Translucent Playing Cards» – man nennt sie transparente Spielkarten – in einer frühen Ausprägung handelt. Die Karten und deren versteckte Bilder weisen eine erfreuliche zeichnerische Qualität auf, die später, stets litho-





graphierte Nachbildungen vermissen lassen. Nur eine verhältnismässig kleine Zahl erhalten gebliebener Spiele zeugt für die grossen Mengen, die in Umlauf gekommen sein müssen und nicht zuletzt in Paris unter der Hand gehandelt wurden. Kleinlichkeit und Prüderie haben mehr als hundert Jahre gründlich mit ihnen aufgeräumt.

Interessante Herstellertechnik

Im Falle der Figurenkarten waren zwölf mit der Vorderansicht korrespondierende Ergänzungen vor einer Lichtquelle sichtbar zu machen. Dazu waren zwei genau übereinander passende Druckplatten mit den zwölf Figuren der Vorderansicht, sowie den die Vorderblätter ergänzenden Darstellungen herzustellen. Jeder dieser zwei zueinander gehörenden Bogen wurde mit einer Schablone mehrfarbig koloriert. Schliesslich wurden beide übereinander geklebt, wobei der vordere Bogen aus dünnerem Papier bestand als der Zweite, der das verdeckte Bild trug. Eine bei normalen Spielkarten übliche stärkere Mittellage zwischen dünnerem Vorder- und Rückseitenbogen ist keineswegs



auszuschliessen. Dafür spricht, dass sowohl beim reproduzierten Original wie bei einem zum Vergleich dienenden frühen Spiel starke Linien und kolorierte Teile bei normaler Betrachtung vorn durchschimmern, von der Rückseite her jedoch nicht. Nach Leimung und Trocknung fand noch eine Glättung statt, dann konnte der Bogen zu zwölf Figurenkarten zerschnitten werden.

«Warte du loser Vogel...»

Der Kartenfabrikant dieses «Erotischen Kartenspiel des Biedermeier» wird durch frühere Beispiele angeregt worden sein. Vielleicht hatte er die Ende des 18. Jahrhunderts aufgenommenen Wunschkarten vor Augen, die sich bei gewagteren Scherzen der Hilfe von Transparenzkarten bedienten (Zur Westen, Walter von: Vom Kunstgewand der Höflichkeit, Berlin 1921, Seite 42). Da sitzt auf einer Ottomane eine Dame, die einen kleinen Amor mit der Schere die Flügel beschneidet. Hält man die Karte gegen das Licht, erscheint der Anbeter, dem die eigentliche Beschneidung zugehört. Darunter steht zur Bekräftigung «Warte du loser Vogel ich werd' Dir die Flügel beschneiden».

Die erotischen Spielereichen des Ancien régime

Im Unterschied zu diesen harmlosen deutschen führen französische Transparenzbildchen weit näher an die Mönchs- und Nonnenszenen unserer versteckten Kartennbilder heran. Wir zitieren Eduard Fuchs: «Die erotischen Spielereien des Ancien régime, die Ziehbilder, Lichtbilder, Vexierbilder usw., müssen in der Revolution zu wahren Massenartikeln geworden sein, die auf Weg und Steg gehandelt wurden. Jedoch ist auch hier ein Unterschied gegenüber den Zeiten des Ancien régime. In demselben Mass, in dem die Grazie des Rokoko aus den



Darstellungen verschwand, im selben Masse nahm der karikaturistische und der satirische Charakter zu» (Fuchs Eduard: Geschichte der erotischen Kunst, München o.J., ca. 1930, Band 1, Seite 329).

Die Andacht wird nicht unterbrochen

Zur Charakteristik dieses Genres genügt ein Beispiel. Vor einem Kreuze, das an einer Landstrasse steht, kniet ein Mönch und verrichtet andächtig sein Gebet. Sobald man das Bild gegen das Licht hält, zeigt sich, dass dem andächtigen Mönche der Rücken einer ebenso andächtig betenden, schönen jungen Nonne als Betpult dient. Die Andacht der beiden wird dadurch nicht im geringsten unterbrochen, dass der kräftige Mönch der vor ihm knienden und von ihm bis über die Hüften entblößten jungen Nonne zur gleichen Zeit seine Huldigungen darbringt. Wir sehen uns also im technischen Vorfeld unseres Spiels sowohl auf Deutschland wie Frankreich verwiesen.

Eine erotische Welle überflutet Europa

Schwelgerei und zügellose Genussucht waren im Absolutismus das Ergebnis der uneingeschränkten Verfügung über die Wirtschaftsquellen. Daraus entsprang eine Erotik des Geniessens und Europa wurde damals von einer Welle erotischer Blätter aus Frankreich überflutet.

Text: Christian Schlumpf, Wolfhalden

Text zusammengestellt aus der dem Karten-Spiel beigelegten Gebrauchsanweisung. Den ausführlichen Kommentar zu dem Erotischen Kartenspiel des Biedermeier schrieb 1979 Erwin Kohlmann, Naumburg, der sein Originalspiel aus der Biedermeierzeit dem Verlag Faber & Faber, Leipzig für eine Faksimileausgabe zur Verfügung stellte. Eine dieser Faksimileausgaben befindet sich im Leihbesitz des Verein Biedermeier-Fest Heiden.

Das Papiertheater zur Biedermeierzeit

Wer hat's erfunden?

Das Papiertheater ist «ein Kind der Biedermeierzeit», das im 19. Jahrhundert als Spielzeug in vielen Bürgerstuben Europas zu finden war. Wer der wirkliche Erfinder des Papiertheaters war, da ist man sich nicht so ganz einig. Die ältesten erhaltenen Bogen sind von 1811 und stammen vom Londoner Drucker William West. Also könnte man sagen, die Engländer haben es erfunden! – Wenn da nicht noch ein alter Katalog von

Hieronimus Bestelmeyer, Nürnberg, 1803, aufgetaucht wäre, der unter anderem Papiertheater enthielt. Allerdings, bis heute konnte niemand feststellen, wer damals diese Papiertheater hergestellt hat.

Und da sind noch die Österreicher. Die Wiener nämlich behaupteten dass ihr k. und k. Offizier Trentsenksky das Papiertheater erfunden habe. Trentsenksky hat zwar wunderschöne graphische Kunstwerke an Ausschneidbogen

Papiertheater «Cinderella Pantomime Theatre».

herausgebracht. Aber nachweislich erst seit dem Jahr 1825. Die Geschichtsschreibung muss sich wohl mit einer einfachen Erklärung begnügen, nämlich der Erfinder war der damalige Zeitgeist, die Theaterbegeisterung des aufsteigenden Bürgertums, der Hunger nach Bildern.

Die Wurzeln des Papiertheaters

Die Wurzeln die zur Entwicklung des Papiertheaters führen gehen jedoch weit ins 18. Jahrhundert zurück. Es begann vermutlich mit Schauspielerporträts, in Kupfer gestochen, die man mit nach Hause nahm, wie man heute Fotos von Filmschauspielern auf der Foto-CD sammelt.



Dann die wunderbaren Guckkastenbilder, die Dioramen, beispielsweise von Engelbrecht, die Krippen, die man auch «gefrorenes Theater» nennt. Da brauchte nur noch ein Theaterbegeisterter die Figuren mit der Schere zu «befreien».

Aus Schwaben wissen wir, dass bereits im 18. Jahrhundert, also in der Zeitepoche der Romantik, mit Papierkrippen häusliche Theatervorstellungen gegeben wurden. Der französische Papiertheaterkünstler Alain Lecucq bietet jedoch eine interessante logische Definition an: Die Geschichte des eigentlichen Papiertheaters beginnt mit der Veröffentlichung des ersten Proszeniums – welches allerdings bis heute noch nicht gefunden wurde.

Sicher ist jedenfalls: Zum Massenmedium des 19. Jahrhunderts, insbesondere während der Biedermeierzeit, konnten solche Bilderbogen und Papiertheater erst durch Alois Senefelders Erfindung der Lithographie Ende des 18. Jahrhunderts werden.

Holzschnitt und Kupferstich hatten jahrhundertlang nur begrenzte, das heisst teure Auflagen zugelassen. Der Druck von Stein war nahezu unbegrenzt und machte das Bild jedermann zugänglich.

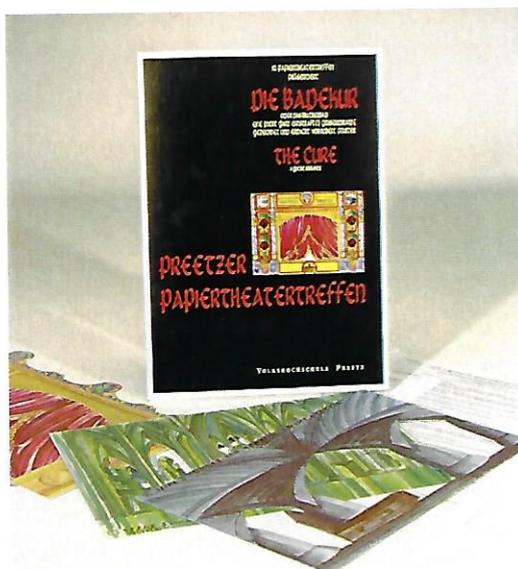
Die Geschichte des Papiertheaters

Das Papiertheater, so beschreibt es Rüdiger Koch, kann als Modelltheater beschrieben werden, das sich in Bühnengestaltung, Repertoire und Bühnentechnik bewusst an die Bühne des 19. Jahrhunderts anlehnte. Es diente in Mitteleuropa im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen gedruckten Ausstattungselementen der Unterhaltung im häuslichen Kreis. Wesentliches und einheitliches Merkmal des Papiertheaters ist, dass als Material für Dekoratio-



nen und Figuren auf Karton geklebte und ausgeschnittene Drucke (zumeist Lithographien) verwendet wurden, die ihren dreidimensionalen Eindruck erst durch den Aufbau der einzelnen, flachen Teile im Raum erhielten. So kopierte es den Aufbau einer barocken Gassenbühne. Die Grösse der Bühne entsprach der eines Bühnenbildmodells, wobei der Bühnenausschnitt durchschnittlich 30x40 cm gross war. Es war der Versuch einer möglichst exakten Kopie des «grossen» Theaters und damit ein Modelltheater.

Der Name Papiertheater entstand dabei erst in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und wurde von Walter Röhler (1911–1974) eingeführt. Bis dahin wurden die Bühnen gewöhnlich Kindertheater genannt. Zwischen



1900 und dem 2. Weltkrieg setzten sich Begriffe wie Heimpuppenbühne oder Haustheater durch. Begriffe wie Tisch- oder Zimmertheater fanden ebenfalls Verwendung. Es musste deshalb eine klare Bestimmung gefunden werden; eine Bezeichnung, die dem Wesen dieser Theaterform am ehesten entsprach. Wie schwierig das war, wird beim Betrachten der in Europa gängigen Bezeichnungen deutlich. Im englischsprachigen Raum heisst diese Theaterform bis heute Toy-Theatre (Spielzeug-) oder Juvenile Drama (Jugend-Theater), im Dänischen Dukketeater (Puppentheater) und im Spanischen nannte man es wie schon im Deutschen Teatro de los Niños (Kindertheater).

Für die ausserordentliche Verbreitung zu Beginn des 19. Jahrhunderts war ein komplexes Geflecht verschiedenster Faktoren notwendig, das hier nur kurz umrissen werden soll. Zunächst fand im Druckbereich eine technische Revolution statt. Durch die Erfindung der Lithographie 1798 durch Alois Senefelder (1771–1834) wurde es möglich, schnell und preiswert grosse Mengen an Bilderbogen zu produzieren. Ohne dieses neuartige Flachdruckverfahren wäre es wirtschaftlich unmöglich gewesen, die Massenproduktion von Bilderbogen und damit auch von Theaterbilderbogen aufzunehmen.

Die Vorläufer des Papiertheaters wie Guckkästen oder religiöse Ausschneidebogen waren bis dahin im aufwendigeren Holzschnitt- oder gar Kupferstichverfahren hergestellt worden.

Der entscheidende gesellschaftliche Faktor war die sogenannte Verbürgerlichung des Theaters Anfang des 19. Jahrhunderts. Die aufblühende Begeisterung des Bürgertums für das Theater nach der französischen Revolution und

Spiele zur Biedermeierzeit

die Geisteshaltung der Biedermeierzeit mit ihrer Introvertiertheit, ihrem Rückzug in die eigene Sphäre der Familie und Häuslichkeit, begünstigten die Übertragung von Theater in den häuslichen und familiären Bereich.

Das Papiertheater entwickelte sich so zum Modell des Illusionstheaters des 19. Jahrhunderts, zur Nachahmung des «Spiegels der Wirklichkeit».

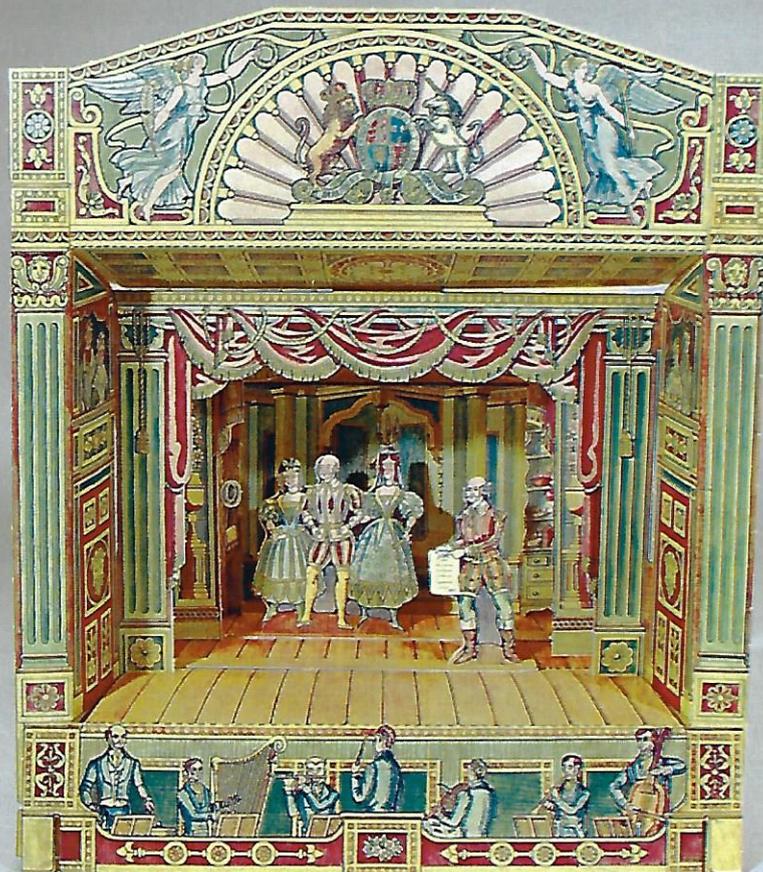
Durch die Theaterreformen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde dieses Illusionsprinzip in Frage gestellt: nicht Nachahmung sondern Neuschöpfung wurde Gegenstand der Theaterarbeit. Damit und vor allem durch neue (Massen-)Medien, wie Film, Radio und später Fernsehen, verlor das Papiertheater bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung.

Schon nach dem 1. Weltkrieg beschäftigten sich in der Regel nur noch Sammler mit dieser Theaterform, das Spielen im familiären Kreis trat in den Hintergrund. Erst Ende der 1970er-Jahre fand das Papiertheater durch Ausstellungen und öffentliche Aufführungen wieder den Weg zu einer interessierten Öffentlichkeit. Auch hier sind wieder Parallelen zum «grossen» Theater der 1960er-Jahre zu sehen: Die Dominanz des literarischen Textes wird gebrochen, man hält nicht mehr an der Exegese des Textes fest, sondern wendet sich dem visuellen Eindruck zu. Das Bild, beim Papiertheater wohl wesentliches Mittel, tritt wiederum mehr ins Zentrum.

Das Papiertheater war ein Familienspielzeug, und ist dies teilweise auch heute noch. Die gegenwärtige spielerische Beschäfti-

gung mit dem Papiertheater ist in zwei Bereiche zu unterteilen: zum einen weiterhin und überwiegend in das private Spiel im häuslichen Kreis, zum anderen in das öffentliche Spiel. Es gibt in Mitteleuropa etwa zehn Gruppen, die das Papiertheaterspiel semi-professionell oder professionell betreiben, wodurch es zum Teilbereich des Puppen- und Figurentheaters geworden ist.

Sehr beliebt ist das Papiertheater heute vor allem bei Pädagogen, da es Raum lässt für eigene Fantasie und Kreativität. Aufgrund seiner Einfachheit regt es an, Theater selber zu machen und zu bespielen und setzt dabei kaum Grenzen. Welche Auswirkungen eine Papiertheateraufführung auf Kinder haben kann, zeigt sich am Beispiel Peter Brooks. Er äusserte einmal zu Beginn eines Interviews: «Den



stärksten Theatereindruck meines Lebens hatte ich mit acht, neun Jahren, als ich in einem englischen Kaufhaus eine Aufführung für Kinder, in einem Theater aus Papier im Stil des 19. Jahrhunderts gespielt, gesehen habe.»

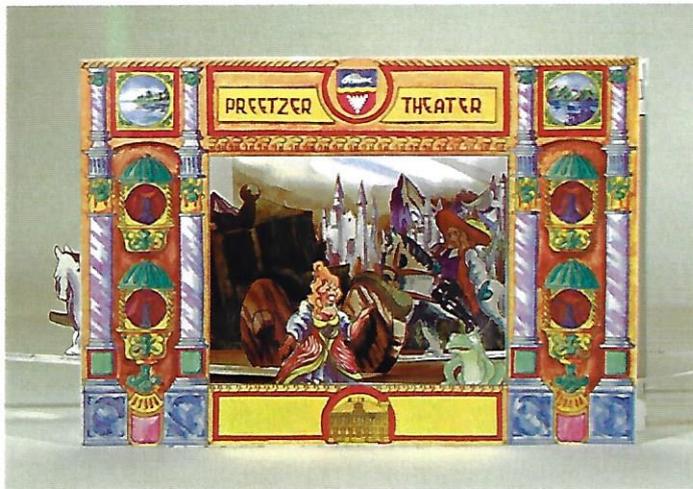
Erinnerung an Herbst- und Wintertage

Das Papiertheater, heute auch oft noch als Kindertheater bezeichnet, weckt Erinnerungen an verträumte Herbst- und Wintertage, an denen schon die Düfte von Grossmutter's Weihnachtsbäckerei die Wohnungen erfüllten.

Plötzlich wird es wieder lebendig, jenes kleine, reichlich vergoldete Theater der Biedermeierzeit mit seinen bunten Dekorationen und den zahlreichen Figuren, welche die Kinder von damals in die Welten der trutzigen Ritterburgen, finsternen Kellergewölben, friedlichen Dörfer und orientalischen Palästen entführten.

Auf diesen kleinen Bühnen, deren Ausschnitt selten breiter als vierzig Zentimeter war, spielte man mit flachen Pappfiguren. In der Biedermeierzeit wurden so im näuslichen Kreis der Familie alle nur denkbaren Stücke aufgeführt. Das Repertoire reichte von der Oper und dem Schauspiel des grossen Theaters bis hin zum Märchen.

Begünstigt durch das Druckverfahren der Lithographie und die Verbürgerlichung des Theaters entwickelte sich das Spielzeug bis zum Ende des 19. Jahrhunderts



zum Massenmedium, zu einer Art Fernsehgerät unserer Urgrosseltern.

Das Papiertheater war daher nicht nur Bildungsinstrument und liebenswertes Symbol des Bürgertums im 19. Jahrhundert, sondern es ist auch eine wichtige Quelle für die Theaterwissenschaft geworden. Oft waren die Bilderbogen den Inszenierungen der grossen Bühnen nachempfunden.

Die Zeit des Papiertheaters endete in Deutschland ungefähr mit dem ersten Weltkrieg. In anderen europäischen Ländern, insbesondere in England und Dänemark, wurde die Produktion von Theaterbilderbogen von den Verlagen bis in unsere Tage fortgeführt.

Europas Papiertheaterbühne

Das Papiertheater, so schreibt es Norbert Neumann, brachte auch die Namen der Drucker unter die Leute. «Knallrot, Blitzblau, Donnergrün, gedruckt und zu haben bei Gustav Kühn» wurde zu einem der frühesten Werbesprüche. Dabei waren es neben Kühn Oehmigke & Riemschneider, die den Neuruppiner Bilderbogen zu einem internationalen Begriff machten. Weit über 50 Drucker/Verleger veröffentlichten allein in Deutschland Tausende von Motiven und Papiertheaterbogen, darunter Winckelmann & Söhne in Berlin,

Jos. Scholz in Mainz und J. F. Schreiber in Esslingen, der erst 1878 begann, aber dann für die grösste Verbreitung und Etablierung des Begriffs Kindertheater sorgte.

Den Neuruppiner Bilderbogen entspricht in Frankreich die Imagerie d'Epinal. «Dänische Bilder für dänische Kinder» setzte Alfred Jacobsen nach dem deutsch-dänischen Krieg der Neuruppiner Bilderflut entgegen und schuf damit ein bis heute lebendiges eigenständiges dänisches Papiertheater. Grossbritannien und Österreich wurden bereits kurz erwähnt. Allen den ihnen gebührenden Rum zu geben, fehlt hier der Platz.

Das Papiertheater ist eine europäische Bühne. Und auf der agieren heute nicht nur Nostalgiker. Neue kreative Kräfte haben das alte Medium entdeckt und in seinem scheinbar engen Raum neue Bilder, neue Formen, neue Dramaturgien entwickelt, bis hin zu den abstrakten «Variationen über Kandinsky» des Niederländers Frits Grimmelikhuisen. Ein im wahren Sinne des Wortes mitreissender Bilderfluss bei offener Bühne beginnt bei dem Engländer Robert Poulter wie bei dem Deutschen Rüdiger Koch das traditionelle Staccato von Akt, Szene, Vorhang abzulösen.

Der dänische Schriftsteller Peter Høeg sagt über das Papiertheater: «Es ist nichts, nur Papier, und doch ist es die ganze Welt.»

Text: Redaktion Biedermeierjournal



Die abgebildeten Papiertheater des Biedermeier und weitere Exemplare in originalgetreuer Grösse und Nachbildung wurden im Jahre 2003 von Corina Künzler-Brosch, Wolfhalden, nach Faksimileaus-schneidbogen zusammengestellt und befinden sich inklusive der zugehörigen Text- und Bildgeschichten die es für eine Theateraufführung braucht, im Leihbesitz des Verein Biedermeier-Fest Heiden.